Was wir „Geschichte“ heißen, ist wie alles, was in Kraft der göttlichen Schöpferordnung unser Leben trägt, ein unergründliches Geheimnis und zugleich ein offenkundiger Tatbestand, der unserer Beobachtung zugänglich ist. Uns allen ist die Wahrnehmung gegeben, daß das Leben jedes Einzelnen aus dem der anderen entsteht. Unter diesem Gesetz steht jede Bewegung unseres Lebens, unser Denken, weil wir mit den Gedanken der anderen denken unser Wollen, weil wir den Willen der anderen wollen, unser Handeln, weil wir deshalb handeln, weil die anderen handeln. Daraus, daß dieser Vorgang mit kausaler Kraft alles in uns erfaßt und uns miteinander die Verbundenheit gibt, entsteht das Wunder, das wir „Geschichte“ heißen.

Wir haben daher das Neue Testament noch nicht gelesen, wenn wir den Blick nur auf die einzelnen Apostel richten, die dort zu uns reden. Es zeigt uns das Entstehen der Gemeinde und dadurch macht es uns Geschichte sichtbar. Die beiden Formeln „Geschichte“ und „Gemeinde“ gehören untrennbar zusammen. Weil das Christentum eine Gemeinde hervorbrachte, entstand es durch Geschichte, und weil es Geschichte war, schuf es die Gemeinde. Freilich lebt die Gemeinde nur durch die Tätigkeit ihrer Glieder, weshalb es ohne die Apostel keine Gemeinde, ohne Petrus keine Kirche gab. Ebenso unzerstörbare Deutlichkeit hat aber der andere Satz, daß der Einzelne die Möglichkeit zum Handeln durch das empfängt, was ihm die Gemeinde gibt. Es gab ohne die Gemeinde keinen Apostel, ohne die Kirche keinen Petrus, da er durch sie das Ziel und die Mittel zu seiner Wirksamkeit empfing.

Wie jeder Apostel und seine Arbeit, so ist auch jede besondere Tätigkeit der Gemeinde imstande und berechtigt, die historische Betrachtung aufzuwecken. Daraus, daß die Gemeinde dachte und sich einen sie einenden Besitz von Erkenntnissen erwarb, entstand die Geschichte der apostolischen Lehre; daraus, daß sie schrieb und Dokumente herstellte, die für alle zum Fundament der Gemeinschaft wurden, erwuchs die Geschichte des Neuen Testaments; daraus, daß sie sich für

alle öffnete und jeden in ihre Gemeinschaft hineinführen wollte, ergab sich die Geschichte der urchristlichen Mission; deshalb, weil sie Sitte und Recht hervorbrachte und sich dadurch die Gemeinsamkeit des Handelns verschaffte, gab es eine Geschichte der christlichen Verfassung. Aber alle diese einzelnen Funktionen entspringen aus einem gemeinsamen Grund und sind miteinander unlöslich verwachsen, weshalb jede Betrachtung, die sie gegeneinander isoliert, das geschichtliche Bild entstellt. Jede einzelne Leistung der Christenheit ist ein Teil ihres einheitlichen Lebens, Glied eines Ganzen, und auf dieses Ganze muß unser Blick gerichtet sein.

Die Lösbarkeit jeder historischen Aufgabe hängt vom Bestand der Berichte ab, die von den Ereignissen her zu uns gelangen. Der Zeuge, der uns die Kenntnis der apostolischen Gemeinde verschafft, ist das gesamte Neue Testament, die Evangelien, denn sie legen uns dasjenige Wort vor, mit dem sich die Gemeinde ihren Grund und ihr Ziel verdeutlicht hat, die Briefe, denn sie sind nicht Meditationen zeitloser Wahrheiten, wie sie etwa ein spekulierender Grieche verfaßte, sondern die Kinder eines Willens, der aus jedem dieser Dokumente eine Tat gemacht hat, deren Ziel der Aufbau der Gemeinde war. Selbstverständlich ist der zeitliche Unterschied, der die Dokumente voneinander trennt, bei ihrer Verwendung zur Herstellung des geschichtlichen Bildes stets zu beachten. Er trennt aber die Dokumente nicht vom einheitlichen Strom des Geschehens, der der Gemeinde ihr Leben gab.

Dadurch, daß die neutestamentliche Gemeinde in ihren Dokumenten zu uns spricht, wären wir aber noch nicht zum Verständnis ihrer Geschichte berufen, wenn sie nicht mit fortwirkender Macht unsere eigene Geschichte bewegte. Der Zusammenhang unsers eigenen Lebens mit dem, was in der neutestamentlichen Gemeinde geschah, besitzt aber volle Deutlichkeit und uns alle bestimmende Macht. Es gibt nur eine Kirche und die, deren Glieder wir sind, entstand damals, als die apostolische Gemeinde zusammentrat. Unser Zusammenhang mit ihr entsteht nicht durch die Nachahmung dessen, was damals geschah, da die Nachahmung nur eine scheinbare Fortsetzung der Geschichte ergäbe; sie setzt sich vielmehr dadurch fort, daß wir aus dem, was uns die Geschichte gibt, schaffend, nicht kopierend, den eigenen Lebensakt

gewinnen. Dadurch wird aus dem Geschehenen neues Geschehen und die Vergangenheit wird zur Mutter der Gegenwart. Deshalb, weil sich die Geschichte der apostolischen Zeit in unserer eigenen persönlichsten, individuellsten Geschichte fortsetzt, sind wir verpflichtet und befähigt, uns das Bild der apostolischen Zeit mit gesammeltem Ernst und entschlossener Hingabe zu verdeutlichen. Wir erfassen, indem wir den Blick auf das damals Geschehene wenden, uns selbst und unsere Gegenwart, und dies um so sicherer, je mehr es uns gelingt, mit der selbstlosen Sauberkeit echter Wahrnehmung uns selbst samt unserer Zeit und ihren Wünschen und Bedürfnissen zu vergessen.

Darf uns die Klage stören, daß die Ergebnisse, die die historische Bearbeitung des ersten christlichen Jahrhunderts schafft, dürftig bleiben? Das ist unbestritten, daß ein großer Teil dessen, was damals geschah, in nicht mehr aufzuhellendem Dunkel versank, weshalb an dem, was uns die Zeugnisse sichtbar machen, zahlreiche unlösliche Probleme entstehen. Wehren der geringe Umfang der uns erhaltenen Zeugnisse und die Dürftigkeit unserer eigenen religiösen Geschichte jedem eiteln Ton, der von einer restlosen Enthüllung des damals Geschehenen zu träumen wagt, so dürfen wir doch nicht um deswillen, was unserem Blick entzogen ist, das gering schätzen, was uns erkennbar ist. Unsere Quellen leisten uns dabei eine unvergleichliche Hilfe, weil der Umgang der Jünger mit Jesus sie unter die Wahrheitsregel stellte. Sie sprachen, wie sie dachten, handelten so, wie sie mußten, und zeigten das, was sie waren. Infolge dessen geschah die neutestamentliche Geschichte nicht hinter verschlossenen Türen, sondern im hellen Licht, da die Gemeinde das, was sie bewegte und was sie wollte, der Wahrheitsregel gehorsam mit freudiger Zuversicht ausgesprochen hat. Sie hat uns dadurch trotz der geringen Zahl der uns erzählten Ereignisse ihre Geschichte bis in die sie wirkenden Kräfte hinein sichtbar und verständlich gemacht.

Dies bewährt sich sofort an der ersten Frage, vor die wir gestellt sind, an der Frage, wie die Gemeinde entstand, welches die Ereignisse waren, die sie schufen. An dieser Frage haftet keine Unsicherheit. Die Gemeinde beantwortet sie eindeutig und ohne Schwankung damit, daß sie auf das verweist, was durch die Ostergeschichte geschah.

Der Anfang der Gemeinde in den Ostertagen.

Der Bericht des Paulus über die Ereignisse der Osterzeit legt auf das Werden der Gemeinde helles Licht. Er nennt zuerst die Erscheinung Jesu, die Petrus gewährt wurde, dann die den Zwölfen gegebene, dann die vor den fünfhundert Brüdern, dann die vor Jakobus und die vor allen Aposteln, zuletzt nach Zeit und Art für sich gestellt die, die er selber empfing.[1]) Schritt um Schritt gaben diese Vorgänge, die wir als die Ostergeschichte zusammenfassen, der Gemeinde nach innen und außen den Bestand und die Merkmale.

Zuerst: die Gemeinde betrachtete sich nicht als das Werk der Christen, auch nicht als das der Apostel. Weder Petrus noch Paulus erheben den Anspruch, sie gemacht zu haben. Da die Ostergeschichte ihr das Dasein gab, weiß sie sich als das Werk Jesu. Daß sich der Christus den Jüngern zeigte, das war seine Tat, den Jüngern gewährt, nicht von ihnen hervorgebracht. Nach ihrer Selbstbeurteilung gehörte die Gemeinde dem Christus, weil sie von ihm geschaffen war.

Damit war für die Gemeinde der andere Satz zum Grund ihres Lebens gemacht, daß ihr Entstehen ein wunderbares, schöpferisches Werk Gottes sei. Denn Gott hatte den Christus auferweckt und ihm durch seine schöpferische Macht das Leben wieder gegeben. Unter dasselbe Urteil stellte sich für die Jünger alles, was ihnen die Ostergeschichte zutrug, die Weise, wie Jesus seine Gemeinschaft mit ihnen erneuerte, und sein Auftrag, durch den er sie an seinem Werk durch die apostolische Sendung beteiligte. Das alles besaß für die Jünger das Merkmal des Wunders, eines Geschehens, das jenseits der natürlichen Zusammenhänge entstand, weil es aus Gottes schöpferischem Wirken kam. Deshalb, weil die Kirche an ihren Anfang das Wunder setzte, war ihr Entstehen ein Glied der Religionsgeschichte; alles, was in ihr lebte, ihr gesamtes Denken und Wollen, strebte zu Gott hin; denn

---

[1]) 1. Kor. 15, 5—8.

sie wußte sich als Gottes Werk. Die Vorstellung wäre unhistorisch, daß der Wundergedanke von außen am Christentum sitze als eine Zugabe, die erst später etwa aus poetischem Drang, der zur Bildung von Legenden führte, an einen älteren religiösen Besitz angewachsen sei. Der Wundergedanke saß vielmehr in der Mitte der Ereignisse und war die bewegende Kraft, die die ganze Geschichte der ersten Christenheit hervorgetrieben hat. In ihrem Dasein war vor ihren Augen Gott wirksam und offenbar.

Damit war der Christenheit gesagt, in welchem Verhältnis sie zur Judenschaft stehe. Diese sah in ihrem Ursprung, in den Ereignissen, die mit der Erinnerung an Mose verknüpft sind, Gott wirksam und nannte sich die von Gott geschaffene Gemeinde. Sie konnte nicht durch einen Verein ersetzt werden, der durch eine menschliche Entschließung seinen Ursprung bekam. Die Jünger hießen es aber offenkundig, daß ihre Gemeinde wie die jüdische durch Gottes Wirken entstanden sei. Das verband die neue Gemeinde mit der alten und machte die Kirche zur Fortsetzung und Vollendung der Judenschaft, zum echten „Israel".

Aus der Wahrnehmung der schöpferischen Wirkung Gottes am auferstandenen Christus ergab sich die innere Art der Frömmigkeit, die der Jüngerkreis von nun an besaß. Seine Frömmigkeit war von nun an Glaube. Sofort und unmittelbar, nicht erst durch eine lange theologische Arbeit und vielfach vermittelte Reflexion, sondern in Kraft des Zusammenhangs, in dem die Entstehung der Gemeinde mit den Ereignissen der Osterzeit stand, kam die bedeutsame Wendung zustande, die im Unterschied von der griechischen und von der jüdischen Frömmigkeit die Eigenart des Christentums herstellte, daß der Glaube zum entscheidenden religiösen Vorgang wurde. Selbstverständlich war die inwendige Bewegung, die wir mit der Formel „Glaube" bezeichnen, immer vorhanden. Es ergab aber einen bedeutsamen Unterschied, ob der Glaube den Mittelpunkt des religiösen Erlebens bildete und als der zentrale Vorgang, der uns den Anteil an Gott gewährt, gewertet wurde oder ob er an andere ihm überlegene religiöse Funktionen angeheftet wurde, diese begleitete und erst durch sie seinen Wert bekam. Das Alte Testament enthält ohne Frage überall und besonders im Bereich des Prophetismus herrliche Zeugnisse kräftiger Glaubens-

betätigung. Ebenso deutlich ist aber, daß die Gemeinde, die sich unter das Alte Testament stellte, nicht am Glauben das sie kennzeichnende Merkmal besaß. Sie teilte sich nicht in „Gläubige" und „Ungläubige", sondern in „Gerechte" und „Ungerechte", weil sie den entscheidenden Vorgang in dem sah, was der Mensch wollend und handelnd vollbringt. Denn sein Werk bestimmt seinen Anteil an Gott. Daß zum Werk der Glaube unentbehrlich sei, wußten auch die Theologen der Judenschaft; daher haben auch sie den Glauben gefeiert, sogar als die höchste religiöse Leistung, aber eben als Leistung, womit sie sichtbar machen, daß sie auch den Glauben in ihre das menschliche Verhalten messende Betrachtung einfügten. Ebensowenig gab es im Bereich der griechischen Frömmigkeit je einen wachen Psychologen oder Philosophen, der die Wichtigkeit des Vorgangs, den wir Glauben nennen, übersah. Schon bei Plato und Aristoteles, sodann später in der Stoa finden sich recht hübsche Definitionen für das, was der Glaube sei. Damit war aber noch nicht gegeben, daß der Glaube als derjenige Vorgang gewertet werde, der den Verlauf unseres ganzen Lebens bestimmt und uns miteinander zur Gemeinde vereint. Im griechischen Bereich war vielmehr die Erkenntnis (Gnosis) das die Frömmigkeit formende Ziel. Der fromme Grieche begehrte den richtigen Gedanken, übte den das Göttliche enthüllenden Denkakt und erwarb sich den die Natur und die Übernatur erfassenden Begriff. Von der Erkenntnis erwartete er auch den höchsten, den religiösen Gewinn, seine Einigung mit Gott. Die Christenheit war aber von Anfang an weder eine Vereinigung von Gerechten noch eine Versammlung von Wissenden, sondern die Gemeinde der Glaubenden und dies war sie, weil sie durch die Ostergeschichte entstanden war.

Die Ostergeschichte gründete das Verhalten der Jünger auf Gewißheit und diese ist ein wesentliches Merkmal des Glaubens. Mögen wir die Ereignisse der Osterzeit psychologisch oder dogmatisch deuten, wie wir wollen, in den Jüngern schuf das Ostererlebnis Gewißheit, eben weil es Erlebnis war. Sie war ihnen mit dem Augenblick gegeben, in dem sie Jesus wahrnahmen, weil uns das Wahrgenommene immer die geschlossene Bejahung und, wenn es uns göttliches Wirken zeigt, auch die Zustimmung eines vollendeten Willens gewährt.